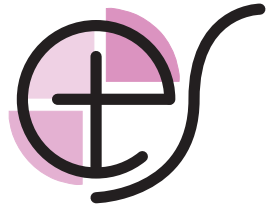


Evangelische  
Sammlung  
in Württemberg



RUNDBRIEF 86



Februar 2020



## Inhalt

Ausblick und Rückblick	<i>Dr. Werner Schmückle</i>	3
„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“	<i>Evi Schöps</i>	6
Widerstandsfähig glauben – Überlegungen zu einem mündigen Glauben	<i>Dr. Tobias Faix</i>	8
Dennoch bleibe ich stets an dir	<i>Dr. Christel Hausding</i>	14
Prävention und geistliches Leben Was kann man tun, bevor es zu spät ist?	<i>Dr. Rolf Sons</i>	19
Mündiges Christsein – Impulse für die Gemeindegemeinschaft	<i>Andreas Schäffer</i>	25
„Theologie im Café“	<i>Björn Büchert</i>	27
Buchbesprechungen		29

## Adressen der Autoren:

Björn Büchert  
Haerberlinstraße 1-3, 70563 Stuttgart  
bjoern.buechert@ejwue.de

Prof. Dr. Tobias Faix  
Hugo-Preuß-Str. 40, 34131 Kassel  
Faix@cvjm-hochschule.de

Dr. Christel Hausding  
Schießmauer 23, 89129 Langenau  
christelhausding@vodafone.de

Andreas Schäffer  
Büchsenstr. 37, 70174 Stuttgart  
andreas.schaeffer@cvjm-stuttgart.de

Kirchenrat Dr. Werner Schmückle  
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart  
werner.schmueckle@arcor.de

Evi Schöps  
Marktstr. 9, 71296 Heimsheim  
sechsschafe@gmx.de

Pfarrer Dr. Rolf Sons  
Kirchgasse 13, 74223 Flein  
Rolf.Sons@elkw.de

Alle farbig unterlegten Zwischentexte stammen  
von Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein  
© Hans-Joachim Eckstein –  
www.ecksteinproduction.com  
Wir danken für die freundl. Abdruckgenehmigung.

Dr. Werner Schmückle



## Ausblick und Rückblick

# Liebe Freunde der Evangelischen Sammlung!

Dies wird vorerst der letzte Rundbrief sein, den Sie in Händen halten. Die finanzielle Situation der Evangelischen Sammlung zwingt uns dazu, die regelmäßige Herausgabe einzustellen. Ob es dann punktuell zur Veröffentlichung eines Rundbriefs kommt oder ob wir uns nur über unsere Homepage und Presseveröffentlichungen an die Öffentlichkeit wenden, muss erst noch geklärt werden. Jedenfalls soll die Stimme der Evangelischen Sammlung in der augenblicklichen kirchenpolitischen Situation nicht verstummen.

Nach fünfzig Jahren des Bestehens der Evangelischen Sammlung scheint es angebracht, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, welche **Themen** uns in diesen Jahren bewegt haben.

Was die Gründer der Sammlung zum Aktivwerden veranlasst hat, mag eine Begebenheit von damals verdeutlichen: Im Homiletischen Seminar von Professor Manfred Seitz in Heidelberg forderten die Studenten mehrheitlich die Abschaffung der Predigt über biblische Texte zugunsten von revolutionären Reden zur Umfunktionierung von Kirche und Gesellschaft. In einem ersten Flugblatt der Evangelischen Sammlung vom Jahr 1969 hieß es dann: „Die Evangelische Sammlung ist ein Zusammenschluss von Theo-

logen und Nichttheologen, denen es in der Verworrenheit der gegenwärtigen Lage unserer Kirche notwendig erscheint, auf einige unabdingbare Grundlinien der Verkündigung und des Handelns der evangelischen Kirche mit Nachdruck hinzuweisen.“ In den veröffentlichten Thesen war u.a. zu lesen:

- „Die Besserung mitmenschlicher Verhältnisse gehört zur Aufgabe der Christen. Aber sie erinnern daran, dass eine Erneuerung des Menschen sich nur im Glauben an Christus ereignet, und sie erwarten eine gute und neue Welt nur von der neuen Welt des wiederkommenden Herrn.“
- „Die Anerkennung der Heiligen Schrift als Quelle und Maßstab allen kirchlichen Redens und Handelns ist Grundvoraussetzung der Ordination zum öffentlichen Predigtamt.“

In diesem Sinne nimmt die Sammlung dann auch zum Entwurf der Ordinationsagende der Landessynode Stellung. Das Thema **Theologenausbildung** wurde immer wieder bedacht. Im Jahr 1992 wurden Reformvorschläge zum Theologiestudium eingebracht: Statt eines Vorpraktikums sollte es ein Praxissemester in der Mitte des Studiums geben und eine Verzahnung der Praktischen Theologie mit der gemeindlichen Praxis angestrebt werden.

Die **Bibel** ist für die Sammlung Grundlage der Kirche. Im Jahr 2000 bat die Evangelische Sammlung um Treue zur Lutherbibel. Der Luthertext soll im Gottesdienst und Unterricht verwendet werden, überall da, wo der Anlass den privaten Gebrauch der Bibel überschreitet.

Die **Heilsbedeutung des Kreuzes Jesu und seine Vergegenwärtigung im Abendmahl** stand in der Mitte der neunziger Jahre im Zentrum der Auseinandersetzung. Zu diesem Thema gab es gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Lebendige Theologie heute“ in den Jahren 1997 und 1998 öffentliche Veranstaltungen, in denen der Kreuzestod Jesu als Grund unseres Glaubens bezeugt wurde. Gegenüber der Schrift der Frauenarbeit „Wir Frauen und das Herrenmahl“ aus dem Jahr 1996 wurde festgehalten: Die von dieser Schrift behauptete Einengung des Abendmahls auf das Sündenbekenntnis nimmt nicht wahr, dass die Elemente der Freude, der Gemeinschaft, der Hoffnung wesentliche Aspekte der Feier sind. Gerade die in der Sühnetat Jesu begründete Sündenvergebung ist aber Grund zur Freude beim Abendmahl.

Die Berechtigung **des christlichen Zeugnisses gegenüber jüdischen Menschen** steht für die Evangelische Sammlung außer Frage. Im Jahr 1997 beteiligten wir uns an Gesprächen über die Frage der Berechtigung dieses Zeugnisses und stellten fest: „Das Weitersagen des Heils in Christus an alle Menschen, an Juden und Heiden ist Ausdruck von Dank und Freude.“ Im Jahr 2015 kritisierten wir die Ausgrenzung der messianischen Juden beim Stuttgarter Kirchentag.

Auch das **Verhältnis zum Islam** hat uns immer wieder beschäftigt. In einem Flugblatt hat die Evangelische Sammlung im Jahr 1991 erklärt, dass nicht die Anbiederung geboten ist, sondern das Zeugnis von Jesus Christus als dem einzigen Weg, der zum Leben führt, und dass wir uns an den Muslimen in unserem Land versündigen, wenn wir ihnen die Botschaft von Jesus Christus vorenthalten. Im Jahr 2001 plädierte die Evangelische Sammlung für ein Zusammenleben mit Muslimen in Frieden und Liebe. Sie stellte aber fest, dass Islam und Christentum nicht der Glaube an einen gemeinsamen Gott verbinden. Von daher seien gemeinsame Gottesdienste und das gemeinsame Gebet nicht möglich.

Zum Thema **Homosexualität** wurde im Jahr 1994 ein Arbeitspapier „Homosexualität und christlicher Glaube“ veröffentlicht. Neben der biblischen Vergewisserung war dabei der seelsorgerliche Aspekt im Blick:

„Es ist streng zu unterscheiden zwischen der biblisch begründeten Ablehnung des Phänomens Homosexualität einerseits und dem Umgang mit homosexuellen Menschen andererseits. In der Gemeinde der Schwachen und Unvollkommenen, in der Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder ist auch Raum für den Homosexuellen.“ Im Jahr 2001 nahmen wir zu den vom Oberkirchenrat veröffentlichten „Gesichtspunkten zur Situation homosexueller kirchlicher Mitarbeitenden“ Stellung. Die Stellungnahme betonte die seelsorgerliche Aufgabe und widersprach der in der Schrift vertretenden Sicht der homosexuellen

Partnerschaft als einer der Ehe gleichwertigen Lebensform. Im Jahr 2018 haben wir darauf hingewiesen, dass sich die Haltung der Sammlung nicht verändert hat: „Wir möchten zum einen, dass auch homosexuell empfindende Menschen in unseren Gemeinden Heimat finden und nicht diskriminiert werden. Aber wir sehen keine biblische Begründung dafür, die Verbindung entsprechender Paare in einem öffentlichen Gottesdienst unter den Segen Gottes zu stellen. Dass die Synode dies jetzt unter bestimmten Voraussetzungen ermöglicht hat, müssen wir akzeptieren. Wir sind dankbar, dass kein Pfarrer, keine Pfarrerin, kein Mesner und keine Organistin zur Beteiligung an einem solchen Gottesdienst verpflichtet werden kann.“

Die Evangelische Sammlung betont immer wieder **die missionarische Verantwortung** unserer Kirche. 2003 wurden die von einer Arbeitsgruppe erarbeiteten Thesen zu Mission, Evangelisation und Dialog veröffentlicht. Das Projekt „Wachsende Kirche“ (2008) wurde unterstützt und für eine verheißungsorientierte Gemeindeentwicklung plädiert. Das Phänomen „Konfessionslosigkeit in unserem Land“ war Thema eines Rundbriefs. Die Sammlung hat sich 2018 gegen die Übersetzung des Missionsbefehls in der Lutherbibel 2017 mit „Darum geht hin und lehret alle Völker“ gewandt und Pfarrerinnen und Pfarrer gebeten, bei Taufen und Lesungen weiterhin die gut begründete Formulierung „Machtet zu Jüngern“ zu verwenden.

All die Jahre ging es in unserer Arbeit um den **Weg unserer Kirche**. Im Jahr 2014 hat Dr. Christel Hausding ein weg-

weisendes Referat zur Zukunft von Kirche und Gemeinde gehalten. Sie fragte: „Ist Gottes Agenda auch unsere Agenda? Lassen wir uns von Jesus Christus in seine Gemeinschaft rufen, inspirieren, neu ausrüsten, um dann in seinem Auftrag zu handeln? Andernfalls droht vieles bloßer Aktivismus zu bleiben... Der Auftrag bleibt: Das Evangelium von der Versöhnung in Christus zu den Menschen zu bringen und Gemeinde Jesu zu bauen.“

Der Landesvorstand der Evangelischen Sammlung will auch in Zukunft die Entwicklungen in unserer Gesellschaft und Kirche kritisch wahrnehmen und sich gegebenenfalls dazu äußern. Gerne können Sie Ihre Meinung im Blick auf die Zukunft der Evangelischen Sammlung in einem Brief oder per Mail an den Vorsitzenden äußern.

Allen Gebern danke ich ganz herzlich für die im Jahr 2019 eingegangenen Spenden. Ich bitte Sie um Ihre Fürbitte für die anstehenden Entscheidungen.

Ihr



Werner Schmückle

Evi Schöps



## „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Ein Schrei der Verzweiflung von einem, der am Ende ist. Am Ende seiner Kräfte, am Ende seiner Weisheit, am Ende seiner Möglichkeiten. Der Schrei eines Vaters – so erzählt es Markus –, der angesichts der furchtbaren Qualen seines Kindes am Ende nur noch Ohnmacht erlebt hat: seine eigene und die der anderen. Die Ohnmacht all derer, die er um Hilfe, um Heilung angefleht hat. Aber dieser letzte, verzweifelte Schrei hat nun eine neue Richtung: Jesus. Die

neue Richtung – eine Wendung. Die Wendung zeigt sich in Hinwendung, der Hinwendung Jesu zu dem, der am Ende ist.

Das Fragezeichen. Signalrot und annähernd überlebensgroß steht es für den Unglauben, den Zweifel, den der Verzweifelte in einem Atemzug mit seinem Glauben nennt. Der Unglaube wird nicht vertuscht, verschleiert, verharmlost, verkleinert. Alles wird in diesem Moment in Frage gestellt. Ja, mächtig ist dieses Fragezeichen schon – aber es bietet keinen soliden Halt. Und angesichts des zugewandten Jesus versucht der Mann auch gar nicht erst, sich daran festzuhalten. Er „besteht“ nicht auf seinem Zweifel. Sein Hilfseschrei ist bereits der Absprung von seinem Unglauben, der Absprung in etwas Neues. In die offenen Arme des einzigen, der das letzte Fünkchen Hoffnung noch in ihm wachhält, des einzigen, den er noch um Hilfe anzuflehen wagt. Und noch im Sprung nimmt das Blau der Figur deutlich an Intensität zu: Blau, Farbe des Glaubens, des Vertrauens ...

Die angedeutete weiße Gestalt Jesu verbindet sich, wird eins mit dem ebenfalls signalroten Ausrufezeichen. Mit einem Ausrufezeichen hat auch der Schrei des Verzweifelten aufgehört: „... hilf meinem Unglauben!“ Das war mehr als eine



Bitte, das war viel dringlicher, ein Schrei wie ein Befehl. Dem setzt Jesus sein eigenes, viel größeres Ausrufezeichen entgegen, wie eine Antwort. Diese Antwort wird im Bild sichtbar: „Du kannst nicht tiefer fallen als in meine Arme, nicht tiefer als in Gottes Hand.“ Das Ausrufezeichen, ein kraftvolles Stoppzeichen für den Unglauben. Rot wie ein Signal – nun aber ein Signal der Liebe.

Nur die weit geöffneten Arme Jesu ragen aus dem Ausrufezeichen heraus, folgen zunächst dem Querbalken des schmalen Kreuzes, das der Bild-Erzählung vorgelagert ist. Zart grün ist dieses Kreuz, in der Farbe keimender Pflanzen: nicht etwa ein Symbol des Todes, sondern des Lebens, der Auferstehung. Der erbarmungswürdige Mann richtet seinen Hilfeschrei – ob ihm das klar ist oder nicht – nicht an irgendeinen Wanderprediger oder Wundertäter, sondern an den von Gott gesandten Retter, an Jesus, den Christus, den Sieger über den Tod und alles, was das Leben bedrohen kann. Dem entsprechend geht das Kreuz über den Rahmen hinaus, der die Begrenztheit und Vorläufigkeit des erdgebundenen Lebens andeutet. Und auch der Punkt des Ausrufezeichens überwindet den Rahmen, füllt diesen mit seiner Symbolfarbe der Liebe. So ist alles, was im Rahmen dieser Begegnung geschieht, eingebettet in die Liebe Christi und umgeben von Gottes unsichtbarer Ewigkeit.

*Wir danken der Künstlerin Evi Schöps für ihre freundliche Abdruckgenehmigung*

## DIE KRAFT DES GLAUBENS

Als die Jünger Jesus bitten: »**Mehre uns den Glauben!**«, werden sie von ihm – trotz ihrer guten Absichten – eines Besseren belehrt (Lk 17,5f.).

Auch wenn sie einen Glauben haben, der so klein ist wie das sprichwörtlich winzige Senfkorn, ist ihnen auch bei diesem Glauben noch menschlich Unmögliches möglich – denn für das Unmögliche steht das Ausreißen des sprichwörtlich fest verwurzelten Maulbeerbaums.

Zu Recht verstehen die Jünger ihren Glauben als Geschenk von Gott, weshalb sie Jesus auch darum bitten. Zu Unrecht aber erwarten sie vom Glauben, dass er die Kraft für alle Anforderungen und Anfechtungen in sich selbst trägt, weshalb sie um die Vermehrung ihres Glaubens bitten.

Der Glaube aber, den Gott schenkt, macht gerade frei von der Konzentration auf die eigenen Möglichkeiten und Grenzen; er lässt die Glaubenden von sich selbst weg- und auf Gott hinschauen. Denn es ist nicht der

Mensch, der aus der Kraft seines Glaubens an Gott festhält, sondern es ist Gott, der durch seine Kraft den Menschen beim Glauben hält.

Wenn es somit nicht auf einen großen Glauben ankommt, sondern auf den Glauben an die Größe Gottes, kann es für die Gläubigen eigentlich auch nicht darum gehen, dass ihr Glaube stärker wird, sondern nur darum, dass sie zunehmend die Stärke ihres Gottes erkennen – und gerade darin liegt die Kraft des Glaubens.

Dr. Tobias Faix

## Widerstandsfähig glauben - *Überlegungen zu einem mündigen Glauben*



*leitet das Institut empirica für Jugendkultur &  
Religion an der CVJM-Hochschule in Kassel*

Wer wünscht sich das nicht: ein reifes, mündiges und tief in Christus verwurzeltes Christsein? Ein Glaube, der durch die Tiefen und Krisen des Lebens trägt und dabei gleichzeitig ansteckend auf andere wirkt. Viele hoffen, dass das mit zunehmendem Alter automatisch passiert, ein geistliches Reifen und Wachsen in einen tief verwurzelten Glauben mit einem weiten Horizont. Doch die Realität ist meist eine andere. Geistliches Wachstum und mündiger Glaube ist kein Nebenprodukt welches automatisch entsteht, sondern der reife und mündige Glaube wird in den Niederungen des Alltags sichtbar, im konkreten Miteinander in Familie, am Arbeitsplatz und in der Gemeinde. Aber was ist Glaube überhaupt? Und wie kann er reif und mündig werden? Dem möchte ich im Folgenden nachgehen.

---

### ***Glaube heißt Ent-Sicherung***

Glaube an Gott ist nicht selbstverständlich, ja, ist ein Wagnis. Schon der dänische Philosoph Sören Kierkegaard schrieb Anfang des 19. Jahrhunderts, dass der Glaube ein mutiger Sprung ins Ungewisse sei, der aus der Hoffnung lebt, dass Gott einen auffängt. Genau dies unterscheidet Glaube und Wissen: Es gibt keine absolute oder objektive Sicherheit.

Glaube ist und bleibt ein Vertrauen auf einen Gott, der hält. Deshalb beschreibt der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel Glaube auch als ‚Ent-Sicherung‘. Wir müssen unsere eigenen Sicherheiten loslassen und dem vertrauen, der uns ruft. Das war bei den Jüngern im Neuen Testament so und ist bei uns heute noch so und genau deshalb gehören Zweifel und Glauben auch zusammen, sind nicht trennbar, quasi Zwillinge, die aneinandergebunden sind und sich gegenseitig bedingen. Glaube ohne Zweifel wäre Wissen und Wissen braucht kein Vertrauen und letztendlich keinen Gott. Aber Glaube heißt vertrauen, im griechischen Text ist es sogar dasselbe Wort (pistis), das beides gleichermaßen beschreibt.

---

### ***Die Zerbrechlichkeit des eigenen Glaubens***

Die Jahreslosung 2020 „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ führt uns einen verzweiferten Vater vor Augen, der seinen Sohn liebt. Der nicht mehr kann, alles probiert hat, von allen enttäuscht wurde und jetzt auf diesen Jesus setzt. Diese ganze Verzweiflung wird deutlich in dem Halbsatz „schrie der Vater des Kindes“ - in diesem letzten Schrei der



Hoffnung. Glaube wird hier als Zerreißprobe mitten im Leben beschrieben: zwischen Wirklichkeit, Zweifel und der letzten Hoffnung. Hier geht es nicht um einen akademischen Laborglauben, der am Schreibtisch definiert und für richtig befunden wurde, sondern um die reale Alltagswirklichkeit einer verzweifelten Familie mit ihrem todkranken Kind. Der hier gezeigte Glaube setzt in Bewegung, verharret nicht in und mit den Problemen: Der Vater macht sich auf den Weg zu Jesus. Glaube und Unglaube stehen hier nebeneinander und das wird nicht kritisiert, sondern Jesus fordert den Glauben des Vaters heraus, sucht dieses Senfkorn des Glaubens und ermutigt ihn mit den Worten: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“. Kierkegaard würde sagen: „Spring!“ Spring los, nur dann ist alles möglich! Spring mit deinem Unglauben und mit deinem Zweifel, setz deine Hoffnung und dein Vertrauen auf diesen Jesus. Denn Glauben heißt, dem zu vertrauen, der das Wunder tut. Die Jahreslosung zeigt hier auf wunderbare Weise das Zusammentreffen von menschlichem Glauben und göttlichem Handeln auf. Der Apostel Paulus hat dies in seinem Brief an die Philipper ganz ähnlich erzählt: „Arbeitet an euch selbst mit Furcht und Zittern, damit ihr gerettet werdet! Ihr könnt es, denn Gott selbst bewirkt in euch nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen, so wie es ihm gefällt.“ (Philipper 2,12) Glaube wird als Geschenk Gottes beschrieben, er ist der Handelnde, in dessen Nähe ich mich mit aller meiner Kraft begeben, so dass er an mir handeln kann. Gott handelt, nicht ich. Ich vertraue diesem Gott und stelle mich in

seinen Handlungsbereich, setze mich in Bewegung, ihm entgegen. Letztendlich ist und bleibt Glaube mit seiner Wirkung aber ein Geheimnis Gottes, wie Paulus seinem Mentee Timotheus erklärt. (1. Timotheus 3) Denn so gut die Geschichte in der Jahreslosung mit der Heilung des Sohnes ausgeht, so oft erleben wir auch, dass die Heilung nicht eintrifft, dass das Vertrauen enttäuscht wird. Was, wenn am Ende plötzlich nur die Verzweiflung bleibt und kein Vertrauen mehr. Wie gehen wir damit um? Glaube bleibt ein Risiko und bei all dem bleibt dieser Gott souverän und lässt sich nicht instrumentalisieren. Und die Erfahrung des nicht-mehr-glauben-Könnens ist für viele eine sehr schmerzhaft Erfahrung. Denn so tief der eigene Glaube in der eigenen Identität verwurzelt ist, so tief geht auch der Schmerz des eigenen Unglaubens.

---

### ***Die Gretchenfrage: Was ist mündiger Glaube?***

Wenn wir fragen, was Glaube überhaupt ist, stoßen wir zunächst darauf, dass Glaube mit Vertrauen zu tun hat und ein Beziehungsbegriff ist, der sich im neuen Testament ganz praktisch in der Nachfolge zeigt. Glaube ist nicht etwas, ein Gegenstand oder ein Konstrukt, der von Generation zu Generation einfach den Besitzer wechseln kann, sondern ein Beziehungsgeschehen. Glaube ist Vertrauen in eine Person und mit der Entscheidung verbunden, sich dieser Person nähern zu wollen und zu vertrauen. Vertrauen kann allerdings nicht erzwungen werden, denn Beziehungen setzen Freiheit voraus. Es ist also kein stati-

scher, sondern ein relationaler Begriff und somit einer, der lebt und auch ein gewisses Risiko mit sich bringt, wie zum Beispiel die Geschichte in Matthäus 14 zeigt. Dort fordert Jesus Petrus auf dem See Genezareth heraus, aus dem Boot zu steigen – und Petrus vertraut, glaubt und geht. Und natürlich ist es ein Geschenk der Gnade, bzw. des Heiligen Geistes (Röm 8,9), dass wir überhaupt glauben können. Und doch kann dieser Glaube sich entwickeln, kann wachsen oder sogar wieder verloren gehen. Paulus schreibt seinen Geschwistern in Korinth, die eine ausgesprochen geistliche Gemeinde waren, reich an Geistesgaben und Wundern. Und doch wirft Paulus ihnen Unmündigkeit vor und sagt, dass sie nur Milch statt fester Nahrung zu sich nehmen. 1. Kor 3,1-4: *Allerdings konnte ich mit euch, liebe Geschwister, nicht wie mit geistlich reifen Menschen reden. Ihr habt euch von den Vorstellungen und Wünschen eurer eigenen Natur bestimmen lassen, sodass ihr euch, was euren Glauben an Christus betrifft, wie unmündige Kinder verhalten habt. Milch habe ich euch gegeben, keine feste Nahrung, weil ihr die noch nicht vertragen konntet. Selbst heute könnt ihr sie noch nicht vertragen, denn ihr lasst euch immer noch von eurer eigenen Natur bestimmen. Oder wird euer Leben etwa vom Geist Gottes regiert, solange noch Rivalität und Streit unter euch herrschen?* Beweist ein solches Verhalten nicht vielmehr, dass ihr euch nach dem richtet, was unter den Menschen üblich ist? Paulus nennt die Korinther Heilige, Vorbilder und doch kritisiert er ihr Verhalten.

Was bedeutet es nun,  
an Christus zu glauben,  
Freude oder Traurigkeit,  
Stärke oder Schwachheit,  
Gewinn oder Verlust,  
Glücklichsein oder Leiden,  
Frieden oder Kampf?

Beides – und das erste  
mitten im zweiten.

Geistliche Gaben setzen weder einen mündigen Glauben voraus, noch sind sie ein Garant dafür. Denn geistliches Wachstum ist nicht mit sozialem Verhalten gleichzusetzen, vielmehr sieht man am sozialen Verhalten auch unser geistliches Wachstum. Ganz praktisch und sehr deutlich beschreibt Paulus das auch im 5. Kapitel des Galaterbriefs: *Die Frucht hingegen, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung.* Hier wird noch einmal deutlich, dass mündiger Glaube sich ganz praktisch in unseren sozialen Beziehungen des Alltags zeigt.

---

### **Selbstsicherheit als Götzendienst**

Entfernt sich der eigene Glaube vom eigenen Leben, entsteht eine zunehmende Dissonanz, die sich kognitiv und emotional zeigen kann. Mündiger Glaube zeigt sich genau da, wo diese Dissonanz überwunden wird und die Beziehungsebene zu Gott, zu den Menschen und zu mir selbst gelebt wird (Mt 22). Mündigkeit zeigt sich ganz praktisch in meinem Verhalten in diesen Bezie-

hungsebenen. Und hier sind wir wieder bei der „Ent-Sicherung“ und dem, wo wir als Menschen gerade heute so viel Sicherheit und Gewissheit suchen. Das ist durchaus legitim, denn wir können und dürfen uns bei und in Christus geborgen fühlen. Aber eine absolute Sicherheit gibt es nicht. Schon Luther erkannte das und nannte es die *securitas*. Gott wird dazu benutzt, um Sicherheit, Halt und Orientierung zu erlangen. Damit wird die berechtigte Suche nach Sicherheit zu einem Götzen. Gerade deshalb ist es wichtig, den eigenen Glauben zu prüfen und zu entwickeln. Der Theologe Roger Mielke drückte das einmal so aus: *„Freiheit des Glaubens bedeutet, dass ich in einem Prozess lebenslanger Entwicklung, Veränderung und Reifung der werde, der ich in den Augen Gottes bin.“* Mein Glaube ist in all diese Dinge verwebt, ja, manchmal kann ich ihn gar nicht trennen von meiner Persönlichkeit, weil er durch meine Biographie so prägend war und geprägt wurde. Glaube ist kein „extra Ding“, sondern ein lebendiger Teil meines Lebens. Und gerade weil sich mein Kontext und mein Leben verändern, ist es wichtig über den eigenen Referenzrahmen nachzudenken, den eigenen Lebenswandel zu reflektieren und zu fragen, inwieweit meine Glaube authentisch ist und wo mein Leben und mein Glaube sich entfernt vielleicht sogar entfremdet haben. Wo haben sich Zweifel und Unglaube eingeschlichen und breit gemacht und wie gehe ich damit um? Hier gilt es also anzusetzen, wenn wir einen geistlich mündigen Glauben fördern wollen.

---

### **Die Schmach des nicht-glauben-Könnens**

Es ist erstaunlich, dass dieser Zweifel und der eigene Unglaube in vielen Kirchen und Gemeinden immer noch mit Scham belegt ist, was die Betroffenen oftmals in die Isolation treibt. Ein immer wieder vorkommendes Motiv in unserer Umfrage „Warum ich nicht mehr glaube“ war die fehlende Möglichkeit, seinen Unglauben und Zweifel in die Gemeinde einzubringen. Aber genau diese Situation fördert ein Zweifeln, Grübeln und ein In-sich-selbst-verlieren. Zweifel können, ja sollten ausgesprochen werden, brauchen Gemeinschaft, Verständnis und Raum. Denn viele Zweifel sind normal und entwicklungsbedingt. Unsere Persönlichkeit und unser Intellekt verändern sich, unser Glaube muss sich mit ihnen verändern. Dies ist oftmals (auch) ein schmerzhafter Akt, da wir uns dabei von manchen lieb gewordenen Positionen verabschieden müssen – das ist völlig normal. Der eigene Glaube kann sich durch verschiedene Phasen des Lebens entwickeln und daran sowie in diesen Phasen reifen. Eine wertvolle Grundhaltung besteht dabei in der Einsicht, dass der eigene Glaube immer nur vorläufig und niemals perfekt oder fertig ist. Darum muss man sich immer wieder um ihn bemühen und sich den Lebenswirklichkeiten neu stellen. Dies bedeutet, dass sich auf der einen Seite lieb gewordene Gewissheiten und Gewohnheiten verabschieden können. Auf der anderen Seite kann aber auch ein neuer Raum des Glaubens betreten werden, der viel größer und

schöner ist und in dem zum Beispiel auch Zweifel ihren Platz haben. Ich möchte mündigen Glauben an einem Beispiel der Resilienz konkretisieren.

---

**„Resilienter Glaube?  
Stark im eigenen Glauben werden.“**

Wenn wir darüber nachdenken, wie ein mündiger Glaube aussehen könnte, ist es sinnvoll, einen Seitenblick auf die Ergebnisse der sogenannten Resilienzforschung zu werfen. Resilienz steht für die psychische Widerstandsfähigkeit eines Menschen. Das Wort stammt ursprünglich aus der Materialkunde und bedeutet wörtlich Elastizität, Spannkraft, Strapazierfähigkeit. Man begann, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, als man durch Langzeitstudien die Entwicklung von Menschen über einen langen Zeitraum (bis zu mehreren Jahrzehnten) untersuchte. Vor allem ging es darum zu erforschen, inwiefern sich widrige Bedingungen in der Kindheit auf die weitere Entwicklung auswirken. So fand man heraus, dass von den Kindern, die unter sehr belastenden Umständen aufgewachsen waren, ein gewisser Anteil (der je nach Untersuchung zwischen 10 und 30 Prozent schwankt) als Erwachsene relativ gesund war. Es gibt also Situationen und Prägungen, die die Widerstandskraft eines Menschen fördern und es gibt auch das Gegenteil, sogenannte Risikofaktoren. Risikofaktoren sind Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit einer negativen Entwicklung, also die Entstehung von Lern- oder Entwicklungsstörungen oder den Ausbruch psychischer Krankheiten, erhöhen. Dazu

gehören beispielsweise eine unsichere Bindung zu frühen Bezugspersonen, Armut, das Aufwachsen in Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil, dauerhafte familiäre Disharmonie, ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern, häufige Umzüge und Schulwechsel, Verlust eines Geschwisterteils oder engen Freundes etc., aber auch personale Faktoren wie ein niedriger Intelligenzquotient, Wahrnehmungsstörungen oder ein schwieriges Temperament. Interessanter noch sind jedoch die Schutzfaktoren. Teils haben sie allgemein einen positiven Einfluss auf die Entwicklung, teils entfalten sie ihren Schutzschirm erst in Krisensituationen bzw. beim Zusammenwirken verschiedener Risikofaktoren. Der eindeutig wichtigste Schutzfaktor ist dabei eine dauerhafte, gute Beziehung zu mindestens einer primären Bezugsperson, also meist zu einem Elternteil. Weitere gut belegte Schutzfaktoren sind unter anderem Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie, enge Geschwisterbindungen, ein hohes Bildungsniveau der Eltern, kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie. Und auch hier gibt es personale Faktoren wie ein robustes, aktives und kontaktfreudiges Temperament oder das erstgeborene Kind zu sein.

---

**Widerstandsfähig glauben lernen**

Auf dem Hintergrund dieser hier nur sehr verkürzt wiedergegebenen Ergebnisse der Resilienzforschung stellt sich in unserem Zusammenhang die Frage nach einem resilienten, also widerstandsfähigen Glauben. Wie können Risiko- und Schutzfaktoren des Glaubens

aussehen? Geistlicher Missbrauch, anhaltende negative Gemeindefahrungen, die Druck und Stress verursachen, eine als problematisch erlebte christliche Sozialisation, der Verlust nahestehender Personen, der an der Güte Gottes zweifeln lässt sind einige der Risikofaktoren im Glauben. Als Schutzfaktoren kommt man angesichts der großen Bedeutung von familiären Faktoren schnell auf die geistliche „Familie“, also die Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft, die als Schutzfaktor wirkt, sofern sie geprägt ist durch Stabilität, konstruktive Kommunikation und ein kompetentes und fürsorgliches Verhalten der Leitungspersonen. Neben diesen gemeinschaftlichen Schutzfaktoren gibt es aber eine ganze Menge an inneren Glaubensfaktoren, die einem helfen können eine eigene Selbstwahrnehmung des Glaubens zu erfahren. Dazu gehört seine geistlichen Gefühle zu kennen und sie ausdrücken zu können. Bei sich und anderen Stimmungen erkennen und einzuordnen. In wie weit kann ich meinen Glauben und mein Gottesbild für mich und andere plausibel erklären? Woher kommen meine Gedanken dazu? Wie sprachfähig bin ich? Kann ich meinen Nachbarn meinen Glauben erklären? So, dass sie es verstehen? Kann ich eigene Zweifel zugeben, aussprechen, ja anerkennen? Oder fühle ich mich schlecht dabei? Der Vater in der Jahreslosung hat rausgebrüllt und dann konnte Jesus auf ihn eingehen. In Lukas 22,32 sagt Jesus zu Petrus: „*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.*“ Wo nehmen wir das in unseren Gemeinden ernst und beten für den Glauben der Anderen?

Dafür braucht es aber sichere Räume in denen wir offen über Glauben, Unglaube und Zweifel reden können. In der Pädagogik gibt es mittlerweile umfangreiche Programme zur Stärkung der Resilienz. Vielleicht bräuchte es auch in Gemeinden nicht nur Grund-, Basic- oder Alphakurse, sondern die gezielte Förderung eines mündigen, eigenständigen Glaubens. Noch wichtiger als irgendwelche Programme sind jedoch, wie schon beschrieben, eine gute und fördernde Gemeindekultur sowie das Vorleben eines ganzheitlichen Glaubens, der sich, weder um sich selbst, noch auf selbstzerstörerische Art und Weise um andere dreht und eigene Bedürfnisse leugnet. Für mich sind Kleingruppen oder Mentoringprogramme praktische Möglichkeiten das umzusetzen. Mündig glauben lernen heißt im Endeffekt, dass wir uns in unserer Unperfektheit aushalten lernen oder wie es der große Theologe Karl Rahner sagte: „*Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.*“

*Literaturhinweis:*

*Tobias Faix, Martin Hofmann, Tobias Künkler, Warum ich nicht mehr glaube: Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren; und: Warum wir mündig glauben dürfen: Wege zu einem widerstandsfähigen Glaubensleben; beide erschienen im SCM Verlag.*

*Da unser Glaube  
darin gründet,  
dass Christus  
in uns lebt,  
heißt es für uns  
bei der Bewältigung  
des Lebens  
nicht nur  
>gewusst wie,<  
sondern vor allem  
>gewusst wer.<*

Dr. Christel Hausding

## Dennoch bleibe ich stets an dir



„Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.“ Was wie eine Beschreibung der aktuellen kirchlichen Situation anmutet, wird schon im Johannes-Evangelium berichtet. Menschen aus der unmittelbaren Umgebung Jesu waren enttäuscht von ihm oder fanden seinen Anspruch zu radikal. „Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh 6,66-69)

Manche deuten diese Szene so, dass sich hier die Spreu vom Weizen trenne. Die wahren Nachfolger Jesu bleiben bei ihm, die sich abwenden, werden rasch als Mitläufer qualifiziert. Ich denke, damit macht man es sich zu leicht, denn schließlich werden auch sie hier Jünger genannt.

Haben wir nicht alle schon erlebt, dass jemand, der jahrelang sein Leben bewusst als Christ gelebt hat, diesen Weg wieder verlassen hat und dem Glauben gegenüber gleichgültig oder gar zum Gegner geworden ist? Das sind schmerzhaft Erfahrungen. Auch wir selbst werden laue Phasen durchgemacht haben,

in denen uns Gewissheiten abhandeln gekommen sind. Selig, wer dann wieder zurückgefunden hat!

Im Grunde begleitet uns das Thema „Bleiben“ vom Augenblick der Erkenntnis: Du bist der Heilige Gottes – wenn wir uns Jesus zugewandt haben und mit ihm leben wollen –, das ganze Leben hindurch. Glaube umfasst nicht nur Erkenntnis und Überzeugung, sondern meint eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott und zu Jesus, und die will immer heute gelebt werden. Mein Vertrauen ist heute gefragt, jeden Tag aufs Neue.

Auf dem Glaubensweg kann unterwegs allerlei passieren, dass wir vom Weg abkommen, das Ziel aus den Augen verlieren oder auch stehenbleiben und einfach nicht mehr weitergehen. Im Tagebuch eines Landpfarrers von George Bernanos sagt der Pfarrer: „Man verliert nicht den Glauben, aber er hört auf, dem Leben eine Richtung zu geben, das ist alles.“ Schleichend verändert sich etwas. Der Glaube verliert seine Kraft. Vielleicht behalten wir sogar unsere Überzeugung, dass die Botschaft der Bibel wahr ist, dass wir durch Jesus erlöst und Gottes Kinder geworden sind, aber irgendwann ist das nur noch Kopfwissen.

Wie kann das passieren? Es gibt natürlich vielerlei Gründe dafür, dass wir unterwegs müde und mürbe werden oder ganz aus der Spur geworfen werden. Die öffentliche Meinung ist gegenüber Christen und Kirche zunehmend kritisch eingestellt. Die Presse berichtet oft einseitig und unsachlich, und in Filmen sind Christen zumeist engstirnig und bigott. Vorurteile und Widerstände machen es schwer, am Glauben festzuhalten. Die größten Herausforderungen sind aber wohl persönliche Krisen und Schicksalsschläge, die Menschen an Gott irre werden lassen.

Enttäuschungen dagegen bleiben niemandem erspart: Enttäuschung über andere Christen, über uns selbst, enttäuscht sein von Gott.

Mit welcher hehren Vorstellung sind wir doch als junge Erwachsene in unser Glaubensleben gestartet! In unserer Gemeinde haben damals viele junge Leute geheiratet, und wir dachten: eine Ehe von Christen ist etwas ganz Besonderes, denn Jesus ist ja der Dritte im Bunde. Sie lieben sich und leben einander zu Gefallen, und wenn nötig finden sie den Weg zur Versöhnung. – Und als dann die ersten wieder geschieden wurden, war das für mich eine Riesenenttäuschung. Es blieb nicht die einzige.

Noch tiefer erschüttert hat mich, als sich einige Jahre später ein befreundetes Ehepaar trennte. Die beiden waren wirklich hingeebene Nachfolger Jesu, die unter schwierigen Bedingungen in Afrika im Missionsdienst arbeiteten. Wir haben für sie gebetet und gespendet. Aber dann war die Frau auf merkwürdige

esoterische Abwege geraten und konnte mit Jesus nichts mehr anfangen. Damit waren ihr Dienst und ihre Ehe am Ende. Als ich das erfuhr, konnte ich es nicht fassen. Wie kann das sein? Warum hat Jesus sie nicht bewahrt? Das lähmte ja nicht nur mich, sondern dazu noch viele andere Christen, die davon erfuhren.

Aber damals habe ich auch etwas Wichtiges gelernt. Als ich mich in meiner totalen Irritation an eine Seelsorgerin wandte, erinnerte sie mich an die Szene, wo Petrus mit dem auferstandenen Jesus spricht und Johannes vorbeiläuft. Auf die Frage des Petrus: Herr, was ist mit dem? antwortet Jesus: Was geht es dich an? Folge du mir nach! – Auf meine Frage: Herr, was ist mit denen? hörte ich: Du, darum kümmere ich mich. Das ist nicht dein Problem. Folge du mir nach!

Im Laufe der Jahre hat man allerlei erlebt und dabei manche Illusionen verloren. Jede Art von Fehlverhalten kann man ja prinzipiell auch bei Christen finden. Lügen, Unversöhnlichkeit, Verleumdung, Veruntreuung, Ehebruch... Gott sei's geklagt! Solche Enttäuschungen bleiben nicht aus. Wir müssen lernen, damit umzugehen. „Lass dich nicht durch das Verhalten anderer aus der Bahn werfen, sondern schau auf mich!“

Vielleicht noch schwieriger ist das Enttäuscht-sein von mir selbst. Wenn man feststellt, dass man auch nach 20, 30, 50 Jahren auf dem Glaubensweg immer noch so schwach ist, so träge, so ungeistlich reagiert - nachtragend, aufbrausend, je nach Typ und Temperament.

Dabei haben wir doch so wunderbare Zusagen. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Ja, wo denn bitte? Oder: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!“ - Ja toll, andere vielleicht, aber ich nicht. Ich spüre die Schwerkraft der Sünde jeden Tag, den Mangel an Vertrauen und Gehorsam Gott gegenüber, und erliege diesem Sog immer wieder. Da ist die Stimme, die uns einredet: Siehst du, es hat sich ja doch nichts geändert; es hat alles keinen Sinn!

Doch, es hat sich etwas geändert. Dem Menschen, der nicht nach Gott fragt, macht das nämlich alles nichts aus. Was ist schon dabei? Das machen doch alle! Dass unser Gewissen unruhig wird, zeigt, dass Gottes Geist an uns wirkt, dass er uns nicht loslässt. Ihm verdanken wir diese Sehnsucht nach Veränderung.

Und dann begreifen wir vielleicht endlich, was es heißt, zugleich Sünder und gerechtfertigt zu sein. Wir bleiben Sünder, solange wir in dieser Welt unterwegs sind. Und die anderen übrigens auch! Das sollte uns nicht wundern.

Mit welchem Recht legen wir einen so strengen Maßstab an die Geschwister? Wir alle brauchen Jesus, den Arzt, den Heiland. Daran ändert sich nichts, auch nicht nach einem langen Weg im Glauben. Die (Selbst-)Gerechten brauchen ihn nicht. Jesus will aber, dass wir bei ihm bleiben. Denn ohne ihn, aus uns selbst, können wir kein Christenleben führen. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in

ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5)

Die Enttäuschung mag auch darin bestehen, dass unser jahrelanger Einsatz im Dienst für Gott scheinbar nichts oder fast nichts gebracht hat. Das ist derzeit für viele eine Anfechtung, dass die meisten Gemeinden eben nicht wachsen, sondern im Gegenteil immer kleiner werden. Erst recht gilt das für die Volkskirche insgesamt. Wir erleben gerade Umbrüche und Abbrüche. Trotzdem sollen wir uns nicht entmutigen lassen, sondern weiter fragen: Herr, was willst du, was soll ich tun? Und dann dranbleiben. Erfolg wird uns nicht verheißen. Aber wir sollen weitermachen, treue Haushalter sein und sehen, was Gott daraus macht.

Jesus hat ein Herz für die Mühseligen und Beladenen. Er lädt sie ausdrücklich ein: Kommt her zu mir; ich will euch erquicken! – Da werden wir erleben, dass er die Müden neu belebt und die Enttäuschten wiederaufrichtet.

Und schließlich müssen wir uns eingestehen: Man kann auch von Gott selbst enttäuscht sein. Unser Gottesbild hat sich im Laufe der Zeit verändert. Mit allem, was wir durch die Jahre mit ihm erlebt haben, hat unsere Vorstellung von Gott immer wieder neue Facetten bekommen. Manche Ansichten mussten wir aufgeben, neue Ansichten sind an die Stelle getreten.

Wer als Jugendlicher zum Glauben kommt, ist oft zunächst mal voller Begeisterung: Mit Jesus hat mein Leben Sinn und Ziel erhalten, mit ihm wird mir



das Leben gelingen. – Ein solches Gottsbild, dass er uns die Wege ebnet und die Steine aus dem Weg räumt, wird unweigerlich Risse bekommen. Unsere Vorstellung, er würde doch ganz gewiss in dieser Weise handeln und jenes verhindern, hat sich nicht erfüllt. – Manche Konflikte erwiesen sich bei allem Einsatz und trotz aller Gebete als unlösbar. Oder eine Säule der Gemeinde ist bei einem Unfall ums Leben gekommen oder, nach unserer Einschätzung, viel zu früh an Krebs gestorben. Das waren herbe Verlustfahrungen. Da sind auch manche Glaubensüberzeugungen zerbrochen.

Aber wie geht es nach einer solchen Enttäuschung weiter, wenn die Täuschung offenkundig ist? Was dann? Können wir, wenn sich unsere Erwartungen nicht erfüllt haben, nur noch an einen fernen, distanzierten Gott glauben, der sich ja doch nicht um uns kümmert und die Welt sich selbst überlässt?

Oder haben wir in dieser dunklen Phase der Enttäuschung und des Zweifels mit Gott gerungen und sind ihm irgendwann ganz neu begegnet, überzeugend, vielleicht eindrücklicher als je zuvor? Lassen wir unsere Gottesvorstellungen von seinem eigenen Reden bestimmen und ggfs. korrigieren, so wie er uns in seinem Wort begegnet?

Er ist der barmherzige und unendlich liebevolle Vater, aber er ist auch der heilige Gott, dessen Gedanken und Wege höher sind als unsere. Wir sind nicht seine Ratgeber.

Das Dranbleiben hat die Verheißung, ihm immer wieder neu zu begegnen.

**VERLASS DICH AUF MICH!**

*Glauben bedeutet  
verlassen, um zu finden,  
ablassen, um zu beginnen,  
loslassen, um zu ergreifen,  
sich verlassen,  
um sich zu gewinnen.*

*eben sich selbst  
auf Gott zu verlassen,  
um in ihm geborgen  
und gelassen zu sein.*

Es sind Reifungsschritte des Glaubens, wenn wir Illusionen und Engführungen in unserem Denken überwinden und das Wesen Gottes tiefer erkennen.

### **Was kann nun helfen, bei Jesus zu bleiben?**

● Mit ihm im **Gespräch** bleiben, mit ihm reden, vor allem aber: auf ihn hören. Jesus sagt: „Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,31)

● Bei **seinem Wort** bleiben, sich seinem Wort aussetzen, z.B. indem wir täglich die Losung lesen und durch persönliches Bibellesen. Und dabei nicht alles kritisch hinterfragen, sondern stille halten mit der Frage: Herr, was willst du mir sagen?

Und dann muss uns auch klar sein: Wir können uns das Wort nicht selber sagen. Also sollten wir dahin gehen, wo wir es hören können: in den Gottesdienst, in einen Gesprächskreis, auf eine Tagung oder Freizeit...

Es liegt in unserer Verantwortung, dass unser innerer Mensch geistliche Nahrung bekommt. Man kann übrigens immer etwas mitnehmen, auch wenn die Predigt schwach war und die Musik nicht nach unserem Geschmack.

● In der **Gemeinschaft** der Christen bleiben, auch wenn wir da Leuten mit allerlei Unzulänglichkeiten begegnen. Sind wir doch allesamt Sünder. Jesus hat deren Gesellschaft nicht gemieden! Gott sei Dank! Also: „Lasst uns aufeinander achthaben und einander anspor-

nen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie es einige tun.“ (Heb 10,24f)

● Dem **Auftrag** treu bleiben, den wir als seine Jünger empfangen haben, in seinem Dienst bleiben. Das bringt mit sich, dass wir Kraftquellen suchen, Enttäuschungen bearbeiten müssen und uns nach Vollmacht sehnen. Das hält in Bewegung und hält den Glauben fit. So stärkt jeder Dienst zugleich die Beziehung zu Jesus.

Dann werden wir erfahren: Dennoch bleibe ich stets an dir, **denn du hältst mich!**

### GLAUBENS-GEWISSHEIT

Dein Glaube mag dich  
manchmal verlassen,  
niemals aber dein Gott.

Es mag fremden Einflüssen  
vorübergehend gelingen,  
dir deinen Herrn wegzunehmen,  
es wird ihnen aber nicht gelingen,  
dich deinem Herrn wegzunehmen.

Es mag passieren, dass du vor  
lauter Sorge oder aus Übermut  
Christus aus den Augen verlierst,  
er wird dich aber immer liebevoll  
im Blick behalten und wie seinen  
eigenen Augapfel behüten.

Dr. Rolf Sons



## Prävention und geistliches Leben

*Was kann man tun, bevor es zu spät ist?*

Was kann der Glaube an Jesus Christus dazu beitragen, dass wir als Menschen gesünder und besser leben? In welcher Weise kann er vor Burnout, seelischen Krisen und Selbstüberforderung schützen? Die Antwort lautet zunächst: Der Glaube schützt uns nur bedingt. Auch Christen erleiden psycho-soziale Krisen. Der Glaube ist per se keine Versicherung, dass im Leben alles glatt läuft und wir von Krisen bewahrt werden. Die eigene Erfahrung und die Erfahrung in der Seelsorge lehren uns, dass die Gleichung „glaube und du wirst bzw. du bleibst gesund“, nicht aufgeht. Auch Therapeuten und Seelsorger können depressiv werden und werden es auch. Es gibt keine Garantie für ein gesundes und heilvolles Leben – auch für Christen gibt es diese Garantie nicht. Dieser Vorbehalt gleich zu Beginn meines Beitrages erscheint mir nötig, damit das Folgende nicht missverstanden wird und der Glaube an Jesus Christus nicht allzu schnell als einfaches Medikament gegen seelischen oder beruflichen Stress verabreicht wird.

Dennoch: Glaube macht gesund und kann einen Menschen auch gesund erhalten. Der Glaube als ein Bestimmtes des Lebens von Jesus Christus hat Auswirkungen auf den Leib und die Seele des Menschen. Er verleiht eine neue

Identität und ein neues Selbstverständnis. Er qualifiziert die Beziehungen zu unseren Nächsten und nicht zuletzt den Umgang mit den Dingen dieser Welt neu. Der Glaube an Jesus Christus entfaltet eine Fülle lebensfördernder und beziehungsstärkender Impulse. Jenseits von Formen krankmachender Religiosität wohnt dem Glauben ein Potential an Freiheit, Gesundheit und lebensfördernder Kraft inne, die es zu entdecken und zu nutzen gilt. In diesem Sinne sollen die folgenden Überlegungen verstanden werden. Ich sehe mich dabei in enger Weggemeinschaft mit Fachleuten wie Michael Utsch<sup>1</sup> und Andreas von Heyl.<sup>2</sup> Beide haben versucht das therapeutische Potential des Glaubens für die Behandlung seelischer Krisen fruchtbar zu machen. Der Glaube, so Utsch, kann die Weisheit eines gelingenden Lebens vermitteln. Weil er existentielle Fragen nach Sinn, Schuld, Zufall und Endlichkeit beantwortet trägt er zu Entlastung, Vergewisserung und Orientierung im Leben bei.<sup>1</sup> Ganz ähnlich sieht von Heyl den Sachverhalt, wenn er dem Glauben einen hohen Resilienzfaktor zuschreibt.<sup>2</sup> Wie also kann sich der Glaube an Jesus Christus präventiv gesundheitsfördernd auswirken? Die folgenden Punkte sollen ein Gedankenanstoß dazu sein:

## 1. Die Rechtfertigung neu buchstabieren

Dass der Mensch allein durch den Glauben an Jesus Christus und ohne des Gesetzes Werke vor Gott gerechtfertigt wird, ist der Hauptsatz reformatorischer Theologie. Zum einen gibt dieser Satz Auskunft über Gott. Gott nimmt den Menschen ohne Vorleistungen an. Zum anderen sagt er etwas über den Menschen. Dieser besitzt aus sich selbst keine Möglichkeit zur Rechtfertigung. Er bedarf der Rechtfertigung durch einen anderen. Er ist angewiesen und bedürftig oder wie Henning Luther es treffend auf den Punkt gebracht hat: Der Mensch ist ein „Fragment“<sup>3</sup>. Er ist eine Ruine seiner Vergangenheit und eine Baustelle seiner Zukunft.

Mit Letzterem haben wir sozusagen die anthropologische Seite der Rechtfertigungslehre beschrieben. Diese trägt der Tatsache Rechnung, dass der Mensch auch im neuzeitlichem Kontext der Rechtfertigung niemals entrinnen kann. Anders formuliert: Luthers Frage nach dem gnädigen Gott taucht heute in anderen Zusammenhängen auf. Fragte der Mensch des ausgehenden Mittelalters wie er vor dem ewigen Richter bestehen kann, so fragt sich der Mensch heute, wie er Anerkennung vor sich selbst oder seinen Mitmenschen gewinnen kann. Auch der moderne Mensch befindet sich vor einem Dauertribunal. Die Frage nach der Anerkennung ist für ihn lebensentscheidend. Wir haben damit die psychologische Innenseite der Rechtfertigung beschrieben. Für die Seelsorge besitzt diese psychologische Seite der Rechtfertigung erhebliche Relevanz.

### OB ICH DAS KANN?

Seine Gewissheit  
und Zuversicht  
gewinnt der Glaube  
nicht aus seinem eigenen  
Können oder Anspruch,  
sondern aus Gottes  
Vermögen und Zuspruch.

Das Credo unserer Leistungsgesellschaft und nicht selten auch innerhalb der Kirche lautet: „Du bist, was du leistet.“ In der Folge dieses Leitsatzes bekommt der Mensch immer weniger Raum, einfach da sein zu dürfen. Von Geburt an gerät er unter das Diktat der Leistung und des Müssens. Theologisch gesprochen gerät er unter das Gesetz. Dieses besitzt als das Gesetz der Fehlerlosigkeit, des Perfektionismus oder der sozialen Zwänge vielerlei Gesichter. Dass es unter solch einem Gesetz zu Erfahrungen von Überforderung oder Erschöpfung kommen kann, liegt auf der Hand.

Helen Heinemann vertritt die These, dass Burnout nicht vom Job kommt.<sup>4</sup> Die wahren Ursachen des Ausbrennens lägen in erster Linie nicht in den bekannten beruflichen oder privaten Stressfaktoren. Die Ursachen lägen vielmehr tiefer und beträfen die ungeklärte Frage der eigenen Identität und den Verlust der Ich-Stärke. M.a.W.: Wo die äußeren Stressfaktoren zunehmen, es aber nicht im gleichen Maße zu einer inneren Entwicklung und Stärkung des Menschen kommt, läuft er Gefahr, seine Mitte, seinen Halt, sein Ich zu verlieren. Heinemann hat m. E. zu Recht auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Was sie nicht gesehen hat oder nicht sehen

konnte, war die Tatsache, dass die Rechtfertigungslehre genau an dieser Hilfe sein kann. Luther war nicht nur an den vermeintlichen Ansprüchen Gottes gescheitert sondern, auch an seinem eigenen religiösen Perfektionismus. Nachdem er an diesem verzweifelt war und Gott es ihm ins Herz gegeben hatte, dass ihm in Christus alles geschenkt ist, was zu diesem und zum zukünftigen Leben notwendig war, kam er unter anderem zu einer völlig neuen Bewertung seiner Person.

Diese schlichte Einsicht, dass der Mensch nicht von seiner Leistung lebt, gilt es nun für das eigene Leben und das von Burnout-Gefährdeten durchzubuchstabieren. Dabei geht es um die Verlängerung des großen Ja Gottes in die Verästelungen des eigenen Lebens. In der Folge dieser Erkenntnis werden krankmachende Gottesbilder entlarvt. Neue Einsichten können wachsen, etwa dass Gott auch unsere Schwachstellen liebt und dass es unsere erste Pflicht ist, sich von Gott lieben zu lassen. Das „Kohärenzgefühl“, d.h. die tiefe gefühlsmäßige Gewissheit, dass mein Leben aufgehoben, getragen und gewollt ist, wird auf diese Weise zunehmen.

Konkret kann dies geschehen, indem man beständig „Rechtfertigungstexte“ meditiert (z. B. Lk 15,22-32; Joh 15, 1-17; Rö 8, 31-39; Gal 4,1-7). Es braucht Zeit, bis sich diese neue überragende Erkenntnis der Rechtfertigung in der Seele durchsetzt. Doch gilt auch hier der geistliche Grundsatz: „Wandle in Gottes Gegenwart und du wirst verwandelt.“

## 2. Mit den Psalmen beten lernen

Martin Luther schreibt in einer seiner Vorreden über den Psalter: *„Wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von der Traurigkeit, als die Klagepsalmen sie haben? Und, wie gesagt, ist das das allerbeste, dass sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden; das macht, dass zweifältig Ernst und Leben in den Worten sind. Daher kommt es auch, dass ein jeder, in was für Sachen er auch ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm ebenso sind, als wären sie allein um seinen willen gesagt.“*<sup>5</sup> Scharf blickend hat Luther hier eine Einsicht vorweg genommen, die sich auch in der neueren Exegese durchgesetzt hat. In den Klagepsalmen kommen menschliche Grenzsituationen zur Sprache, die gleichsam urbildhaft sind. Sie ermöglichen es ihren Lesern zu allen Zeiten, sich darin unterzubringen. Die Psalmen bilden daher eine Sprachhilfe. In ihrer Sprach- und Bildwelt können wir uns wiederfinden.

Das Besondere der alttestamentlichen Psalmen ist es nun, dass menschliches Leben in allen seinen Facetten ungefiltert zur Sprache gebracht wird. So lernen wir mit den Psalmen, unsere eigene Bedürftigkeit zuzugeben, unsere Wut loszuwerden, unsere Enttäuschung einzugestehen. Schuld darf bekannt werden. Wir werden echt. Die alttestamentlichen Psalmen ermutigen uns, uns selbst und auch Gott nichts vorzumachen. Alles darf sein. Alles darf gesagt werden. Auch hier gilt der therapeutische Grundsatz: Nur was ausgesprochen wird, kann auch geheilt werden.

Dass solch ein Beten Auswirkungen auf den Beter selbst hat, lässt sich nicht leugnen. Das Gebet wird zu einem Ort, unsere Gefühle auszudrücken. Es hilft dazu, sich von all dem zu befreien, was man denkt oder fühlt. Es trägt dazu bei, Spannungen abzubauen. Es hat kathartischen Wert.

In mancher Hinsicht lässt sich das Beten daher mit einem psychotherapeutischen Prozess vergleichen. Auf der einen Seite steht Gott als der Therapeut. Auf der anderen Seite der Mensch, der Glaubende, der sich vertrauensvoll an diesen wendet. Es entsteht Raum für emotionale Regungen. Positive wie negative Emotionen kommen zur Sprache. Sehnsüchte werden ausgesprochen. Der Beter des 42. Psalms drückt es so aus: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ (Ps 42,2f). Das Gebet bringt uns zurück zu Gott und zu uns selbst. Es stillt die Sehnsucht. Es füllt die Leere.

Für Martin Luther war Beten nicht nur Ausdruck spontaner Regungen oder einer unmittelbaren religiösen Begeisterung. Vielmehr verrichtete er das Gebet in großer Regelmäßigkeit. Zum einen vertieft das regelmäßige Beten die Beziehung zu Gott. Zum anderen fördert solch beständiges Beten die innere Widerstandskraft. Luther schreibt in seinem „Betbüchlein“ (Kleiner Katechismus) und auch an anderer Stelle, wie er täglich den Dekalog, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser betete. Anfänglich war er dabei oft sehr „unlustig“.

Im Laufe solchen Katechismus-Betens veränderte sich jedoch seine Haltung. So konnte er sagen: „*Je mehr und länger man es treibt, desto süßer und lustiger es wird.*“<sup>6</sup> Die Tatsache, dass Luther im Beten auf solche auswendig gelernte Texte zurückgreifen konnte, verlieh seinem Beten Inhalt und Kontur. Durch regelmäßiges Beten erfuhr er den gleichmäßigen Zustrom an Kraft und Lebensmut. Das Auswendiglernen von überlieferten Glaubens texts, auf die man je und je zurückgreifen kann, gewinnt somit eine präventive Bedeutung.

---

### 3. Sich an der Schöpfung Gottes freuen

Magnus Malm glaubt eine moderne, sich rasch ausbreitende Form des Gnostizismus auszumachen.<sup>7</sup> Ist es das Kennzeichen des Gnostizismus, den Glauben zu „entkörperlichen“, d.h. den Glauben vom Leiblichen und das Geistliche vom Irdischen zu trennen, so beobachtet er diese Entkoppelung gegenwärtig in vielen Bereichen unseres Alltags.

War früher der Gang in den Gemüsegarten selbstverständlich, so schiebt man sich heute die Fertigpizza in den Ofen. Musste man in vormaligen Zeiten mit Menschen persönlich reden oder sie besuchen, so reicht heute die E-Mail – Nachricht. Galt in der vortechnischen Zeit das Wandern, Gehen oder Reiten als normales Mittel zur Fortbewegung, so flitzt man heute mit 800 km/h über den Wolken. Die Technik schiebt einen gigantischen Keil zwischen den Menschen und die Schöpfung. Die Informationsgesellschaft ist voll von solchen Beispielen. Heute sitzt jeder für sich und starrt

in sein Smart-Phone bzw. seinen Computerbildschirm. Das Fernsehen geschieht auf Kosten beinahe jeder sozialen Aktivität. Ein Mausklick genügt und ich befinde mich in einer künstlichen Cyberwelt. Wir verlieren nicht nur den Kontakt zu unserer Umwelt, sondern auch zu unserem eigenen Körper.

Wer nun meint, der Gang ins Fitness-Studio biete einen Ausweg aus diesem körperlosen Gnostizismus, wird enttäuscht. Auch wer sich auf dem Home-Trainer müde strampelt und Kalorien zählt, entkommt jener Körperverachtung nicht wirklich. Der Körper bleibt der Feind. Einmal wird er ignoriert. Das andere Mal wird er bekämpft.

Malm überzeichnet nicht. Unser Körper ist längst nicht mehr eine natürliche Wohnung für uns. Er ist uns vielmehr zum Problem geworden. Eine präventive Spiritualität wird auf diesem Hintergrund die natürliche Wahrnehmung der Schöpfung und des Leibes hervorheben. Sie wird darauf hinweisen, dass Gott durch das Geschaffene spricht und darin zu erkennen ist. Sie wird den Dank für die Gerüche und die Farben in der Schöpfung, für die Sonne und den Regen kultivieren. Sie wird darauf hinweisen, welche Freude und innere Genugtuung es sein kann, am Ende eines Tages von körperlicher Arbeit ermüdet, den Feierabend genießen zu können. Mit dem biblischen Buch Kohelet wird sie für das Genießen, das Arbeiten und das Sich Freuen an allem Schönen eintreten: *„Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinen Mühen, das ist ein Gabe Gottes.“ (Pred 3, 13).*

Der Fokus einer solchen Schöpfungsspiritualität liegt weniger darauf, dass man durch Sport den Körper gesund hält. Dies ist bestenfalls ein wichtiger Nebenaspekt. So bedeutend dieser Aspekt auch sein mag, so trifft er doch nicht den Kern der Sache. Der Sinn einer leiblichen Spiritualität ist es vielmehr in Berührung zu kommen und Erfahrungen zu machen. In Berührung mit dem Leben, der Schöpfung, dem eigenen Körper, dem Ermüden der Muskeln, den Blasen an den Füßen, dem Genuss einer saftigen Frucht, dem Staunen über die aufgehende Sonne, dem Lachen eines Kindes, dem Brausen des Meeres und dem Flüstern des Windes.

**KOMM UND SIEH**  
*Glauben bedeutet,  
 sich selbst und andere  
 mit den Augen Gottes  
 zu sehen.*

Der Schöpfer segnet sein Geschöpf durch die Schöpfung. Das Nachbeten des 104. Schöpfungpsalms kann uns dabei zur Hilfe werden: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.“ (Ps 104,24).

Weg zu solchen Erfahrungen kann durch körperliche Arbeit im Garten, die Haltung von Tieren, durch ein Hobby (früher hatten Pfarrer noch die Zeit, Bienen zu züchten) oder durch Pilgern, Wandern oder Segeln geschehen. Das Offensein für die Segnungen des Schöpfers in der Natur halten Leib und Seele zusammen.

#### 4. Die Gemeinschaft mit anderen Christen suchen

„Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung.“<sup>8</sup> Auch Bonhoeffer wusste offenbar um die Gefahr des Gnostizismus. Gemeinschaft unter Menschen lässt sich nicht auf eine geistige oder gar virtuelle Verbundenheit reduzieren. Sie verlangt nach der konkreten und leiblichen Gegenwart des anderen. In solch einer Begegnung werden die Beteiligten einander zum Christus. Sie beschenken einander mit seiner Gegenwart und seinem Trost. In der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern geschieht daher im besten Sinne „Auf-erbauung“ (grch. Oikodome). Die Gemeinschaft erbaut den Einzelnen und als Einzelner trägt er seinen Teil zur Auf-erbauung der Gemeinschaft bei. Dieses Wechselspiel von Geben und Nehmen innerhalb der Gemeinschaft findet sich nicht erst bei Bonhoeffer, sondern bereits bei Spener und im weiteren Pietismus.

Im Kontrast zu den abbauenden und aufzehrenden Kräften im pastoralen oder auch seelsorgerlichen Dienst bietet die Gemeinschaft einen zuverlässigen Ort der geistigen und seelischen Stärkung. Ein im Ruhestand sich befindender Pfarrerskollege berichtet mir von seinem wöchentlichen „collegium biblicum“,

zu welchem er sich mit anderen trifft, um gemeinsam die Bibel in ihren Ursprachen (!) zu lesen. „Wir erleben, wie wir über dem gemeinsamen Lesen der Bibel über alle theologischen Unterschiede hinweg verbunden werden. Untereinander und auch nach oben.“ Die Gemeinschaft besitzt unmittelbar seelsorgerliche Relevanz.

Das Geheimnis solcher geistlichen Zellgruppen lässt sich nicht ergründen. Es hat etwas mit dem Segen zu tun, der dort verheißen ist, wo man sich im Namen Jesu Christi versammelt (vgl. Ps 133). Die Frage nach geistlicher Gemeinschaft nicht nur für Pfarrerinnen und Pfarrer stellt sich auf diesem Hintergrund dringend. Kleingruppen, in denen Individualität und Sozialität sich verschränken, besitzen eine große präventive Kraft.<sup>9</sup>

Noch einmal greifen wir unsere Anfangsfrage auf. Was kann der Glaube an Jesus Christus beitragen, dass wir seelisch gesünder leben, nicht ausbrennen und auch angesichts großer beruflicher oder privater Belastungen widerstandsfähig bleiben? Der Glaube an Jesus Christus ist keine Garantie für gelingendes Leben. Was er aber verspricht, ist eine dauerhafte, krisensichere Beziehung. In dieser Beziehung zu bleiben, kann trotz widriger Lebenserfahrungen, glücklich machen (vgl. Ps 73,28).

1 Michael Utsch (Hrsg.), Wenn die Seele Sinn sucht. Herausforderung für Psychotherapie und Seelsorge, Neukirchen 2000,10

2 Andreas von Heyl, Das Anti-Burnout-Buch für Pfarrerinnen und Pfarrer, Freiburg 2011,114ff

3 Henning Luther, Religion und Alltag. Baustein zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 249ff

4 Helen Heinemann, Warum Burnout nicht vom Job kommt, Adeo 2012

5 Luthers Vorreden zur Bibel. Hrsg. v. Heinrich Bornkamm, Bielefeld 1983, 66f

7 Magnus Malm, Abschied von Babel. Wie heilsame Grenzen uns bewahren, Wuppertal 2002, 115ff

6 WA 10 II,376,8f

8 Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 19. Aufl., München 1983, 11

9 Johannes Zimmermann, Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität, 2. Aufl., Neukirchen 2009



Andreas Schäffer



## Mündiges Christsein – Impulse für die Gemeindegarbeit

Für die Arbeit in der Gemeinde sind mir zwei Bereiche wichtig. Zum einen das weite Feld der theologischen Mündigkeit. Zum anderen aber auch eine mündige Mitgliedschaft in der Gemeinde.

### Theologische Mündigkeit

Zur theologischen Mündigkeit gehört wesentlich, dass Gemeindeglieder und Mitarbeitende über theologische Themen und Fragen ins Gespräch kommen. Sicher sind Bibelarbeiten und Kurse nicht zu unterschätzen, entscheidend muss aber sein, dass sie zum eigenen Denken und Verarbeiten der Informationen anregen. Ein nur zuhörendes Erfassen der Informationen ist meist zu wenig. Es fehlt die eigene Auseinandersetzung.

Zu den Orten, an denen persönliche Auseinandersetzung mit der Bibel und theologischen Themen stattfindet, gehört etwa ein Alphakurs. Die Gesprächsrunden im Rahmen des Kurses sind so angelegt, dass sie zu eigenen Gedanken und Beiträgen anregen. Auch in einem Hauskreis, etwa beim Vorbereiten eines Themas oder bei einer freien Diskussion gewinnen Gemeindeglieder ein eigenes Verständnis. Und Programme

wie „Theologie im Café“ regen dazu an, theologische Fragen eigenständig zu durchdenken.

Insgesamt ist es hilfreich, in der Gemeinde eine Atmosphäre der Weite, Freiheit und intellektuellen Redlichkeit zu schaffen. Wie hilfreich kann es sein, verschiedenen Zugänge und Überzeugungen als berechtigt darzustellen und damit deutlich zu machen, dass es an vielen Stellen keine eine und keine ein-

fache Wahrheit gibt, die per se gilt. Denkverbote oder klare Botschaften, wie z.B.: „wir in der Gemeinde glauben das (nicht)...“, stecken Grenzen ab,

die es schwer machen eigenständige Gedanken zu haben, und machen ein schlechtes Gewissen, dem der nicht gemeindegkonform denkt.

Von großer Bedeutung ist, wie Fragen oder Zweifel in der Gemeinde begegnet wird. Werden sie aufgenommen, etwa sogar aktiv in Predigten und Andachten artikuliert, oder spielen sie in der Gemeinde keine Rolle. Schnell kann das Gefühl aufkommen, dass solche Gedanken sündig oder falsch sind. Nach meiner Erfahrung geschieht es sehr oft unwillkürlich, dass sich in der Gemeinde solche Denk- und Zweifelverbote ein-

*Erwachsen werden wir  
im Glauben, indem wir nichts  
anderes mehr sein wollen  
als Gottes Kinder.*

*Eine gute Glaubenslehre  
bewahrt vor der  
Glaubensleere.*

schleichen. Wer erlebt, wie andere leicht und überzeugt von ihrem Glauben reden, zieht sich mit seinen Fragen und Zweifeln oft zurück, um den Frieden in der Gemeinde nicht zu stören. Wie wohltuend und befreiend kann es dann sein, wenn in Andachten und Predigten von solchen Anfragen an den Glauben die Rede ist. So entstehen Freiräume ins Gespräch zu kommen. Eine Gemeindegliederarbeit, die sich mündige Gemeindeglieder zum Ziel gesetzt hat, sucht und fördert aktiv solche freien Denk- und Gesprächsräume.

### **Mündige Mitgliedschaft**

Neben der theologischen Mündigkeit steht die mündige Mitgliedschaft in der Gemeinde.

Mündige Mitgliedschaft bedeutet, dass Gemeindeglieder über die wesentlichen Fragen der Gemeinde gut informiert sind. Wer hat wofür Verantwortung? Wie werden wesentliche Entscheidungen getroffen? Was geschieht mit den finanziellen Mitteln und wer entscheidet darüber? Was ist der Kurs und das Ziel der Gemeinde? Welche Überzeugungen tragen die Gemeinde? Wer ist Ansprechpartner bei Fragen und wo kann ich ein Feedback geben, wenn etwas nicht gut gelaufen ist.

Wir wünschen uns, dass Mitarbeitende in der Gemeinde mit Vertrauen und Engagement sich in die Gemeinde einbringen. Diesem Vertrauen entspricht meines Erachtens ein transparenter und offener Leitungsstil.

Sicher ist solch ein Leitungsstil herausfordernd. Wir können die Dinge nicht einfach so machen,

wie wir sie immer gemacht haben.

Wir brauchen transparente Strukturen, offene Diskussionen zu wichtigen Themen und ein Klima, in dem Fragen willkommen sind und als Bereicherung gesehen werden.

So zu leiten kostet Kraft und Zeit. Immer wieder gilt es Menschen zu überzeugen, mitzunehmen und sicher auch manches Mal festzustellen, dass es nicht gelingt, zu einer gemeinsamen Überzeugung zu kommen. Dennoch ist der Gewinn groß. Mündige und überzeugte Mitarbeitende in einer Gemeinde sind ein großer Schatz. Sie können von Mitläufern zu Menschen werden, die die Arbeit der Gemeinde zu ihrer Sache machen und eigenständig Verantwortung übernehmen. Wo Menschen selbst Verantwortung übernehmen, gewinnt Gemeinde Dynamik und Reichweite.

Gemeindegliederarbeit, die auf Mündigkeit ausgelegt ist, geschieht nicht von allein. Gesprächsräume sind aktiv zu öffnen, eine manchmal auch unangenehme Feedbackkultur ist einzurichten und viele auch kontroverse Gespräche sind zu führen. Aber die Investition lohnt sich. Mündige Gemeindeglieder übernehmen eigenständig Verantwortung und tragen die Gemeinde durch schwere Zeiten.

Björn Büchert



CVJM Landesreferent im EJW

## „Theologie im Café“



Ein Aspekt der dazu beiträgt, dass persönlicher Glaube mündig werden kann, besteht darin die theologische Kompetenz unter Christen zu stärken. Genau dieses Anliegen wird bei „Theologie im Café“ aufgegriffen. Das Format verbindet Lust auf Theologie und Freude an Büchern in lockerer Café-Atmosphäre.

Theologie gehört mitten ins Leben. Aus diesem Grund findet dieses Angebot in einem öffentlichen Raum statt und nicht in einem Gemeindehaus oder einem ähnlichen Ort. Junge Erwachsene treffen sich in ihrer Freizeit häufig in Cafés, somit ist dieser Ort bestens geeignet, um Theologie zu treiben, die Auswirkungen auf ihren Alltag hat.

Grundlage für das Format ist ein theologisches Buch. Es wird gemeinsam bearbeitet. Zu Hause liest jeder einen Teil des Buches und macht sich dazu Notizen. In einem Café wird das Gelesene dann miteinander diskutiert. Innerhalb von drei Wochen finden drei Treffen im Café statt.

Im Vorfeld wird für jeden Abend ein Kapitel des Buches ausgewählt. Zur Vergegenwärtigung des Inhaltes bekommt jeder eine Zusammenfassung des Kapitels in Form von Sketchnotes. Ergänzend helfen Impulsfragen zum jeweiligen Kapitel über das Gelesene ins Gespräch zu kommen. Am letzten Abend formuliert jede und jeder für sich, welche neuen Erkenntnisse gewonnen wurden und was daraus erwachsen wird.

„Theologie im Café“ ist zeitlich auf drei Treffen begrenzt und wird somit gerne als theologisches „Kurzzeitprojekt“ - hoffentlich mit Langzeitwirkung - in Anspruch genommen. Jedes Treffen ist auf zwei Stunden angelegt. Selbstverständlich wird im Café nebenher gegessen, getrunken und nachbestellt. Mit diesem Format sollen junge Erwachsene

(20+), die theologisch interessiert sind, erreicht werden.

Entwickelt und erprobt wurde dieses Format vom CVJM Württemberg e.V.. Im vergangenen Jahr wurde „Theologie im Café“ bundesweit in über zwanzig Cafés angeboten. Daran teilgenommen haben Personen im Alter von 19 – 65 Jahren. Hier ein paar O-Töne von Teilnehmenden:

*„Theologie über das "normale" Hauskreisniveau hinaus. Ausgearbeitete Unterlagen und Fragen vorschläge sind sehr hilfreich.“*

*„Das Angebot ist super, weiter so, ist - eine gute Form, um als Laie in ein theologisches Buch einzusteigen und Zugang dazu zu finden.“*

*„Theologie im öffentlichen Raum, raus aus den Kirchenmauern.“*

*„Ich fand die Sketchnotes und die Impulsfragen zu den einzelnen Kapiteln sehr hilfreich. Das hat es für die Mitarbeitenden zu einem Format gemacht, was wirklich ohne großen Aufwand durchgeführt werden konnte.“*

Auch im Frühjahr 2020 treffen sich in Cafés unterschiedlicher Städte und Dörfer Interessierte zu „Theologie im Café“. Um Jesus als Person tiefer zu verstehen, setzten sie sich in der der Passionszeit mit dem Buch: *„Jesus. Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist“* von N.T. Wright auseinander.

Alle Orte und Termine sind zu finden unter: [www.ejw-bildung.de/24878](http://www.ejw-bildung.de/24878).

## SIEGERTYPEN?

*Ein starker Glaube zeigt sich nicht am kraftvollen und selbstbewussten Auftreten, sondern in der Fähigkeit, sich Schwachen zuzuwenden, ohne sie zu erniedrigen, auf Fragende einzugehen, ohne sie zu belehren, Zweifelnde zu begleiten, ohne ihnen die eigenen Lösungen aufzuzwingen, Hilflosen so zu helfen, dass sie nicht noch hilfloser werden, Unsichere zu ermutigen, ohne ihnen ihre eigene Verantwortung abzunehmen.*

*Kurzum, die Stärke des Glaubens erweist sich in der Fähigkeit, mit der Schwachheit anderer verantwortlich und liebevoll umzugehen.*



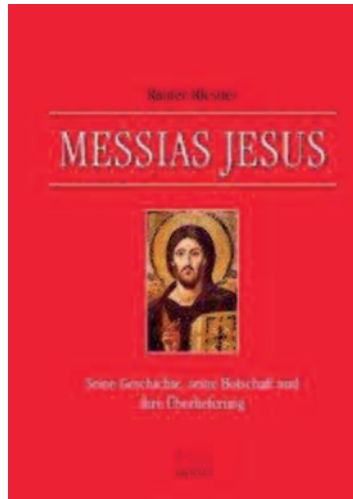
## B U C H B E S P R E C H U N G

*Rainer Riesner,  
Messias Jesus,  
Seine Geschichte,  
seine Botschaft und  
ihre Überlieferung,  
Brunnen Verlag Gießen  
2019, 537 Seiten, 58 €*

Schon der Titel „Messias Jesus“ erweist sich als Programm. Als Ausgangspunkt von Rainer Riesners Werk steht die Erkenntnis, dass Jesus als der endzeitliche Messias auftritt. Als der Gesalbte bezieht er die Verheißung aus Jes 61,1 mehrfach auf sich (S. 416). Dabei vermeidet er den Titel „Davids Sohn“ ebenso wie die Bezeichnung „Messias“ (S. 303), weil beide Bezeichnungen nationalrevolutionären Missverständnissen Vorschub leisten. Jesus sieht sich im Gegensatz zu den Zeloten als Menschensohn, der sein Leben als Lösegeld für viele hingibt (268f).

Der Autor will die Quellen würdigen und grenzt sich klar gegenüber den apokryphen Evangelien ab (anders Theissen/Merz). Immer wieder überraschend stellt er die oft übersehenen Spuren der Jesustradition in den Briefen des Neuen Testaments heraus.

Jesus wird in seinem jüdischen Umfeld sowie von seinem frommen Elternhaus her verstanden. Die Bezüge zu den alttestamentlichen Schriften und zu Fun-



den aus Qumran werden mit großer Sorgfalt aufgezeigt. Einige Formulierungen wie „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ (z.B. S. 301) zeigen auf, dass die Indizien zu keiner sicheren Aussage ausreichen. Doch der Autor wagt als profunder Kenner der Örtlichkeiten, seine Sicht darzulegen.

Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zeigt er ein Bild von der geschichtlichen Gestalt, seiner Botschaft und ihrer Überlieferung auf. Welche Leitgedanken prägte Jesus seinen Jüngern ein? Wie stand der Messias zu den religiösen Gruppen seiner Zeit? Mit welchen Techniken hat der Menschensohn dem Jüngerkreis seine Botschaft eingeprägt?

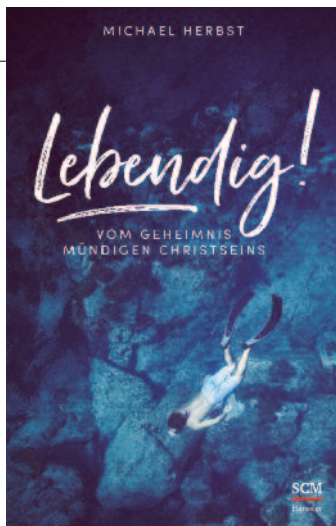
Das Buch zeichnet sich durch eine Fülle von geographischen, historischen und archäologischen Informationen aus. Dieses Werk trägt die Früchte einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der Materie und eine Vielzahl an Studienreisen zusammen. Auch jeder interessierte Nichttheologe wird das Buch mit großem Gewinn lesen und in seinem Vertrauen auf die biblische Botschaft bestärkt.

*Stefan Lämmer*

*Michael Herbst, Lebendig!  
Vom Geheimnis  
mündigen Christseins,  
SCM Hänssler 2018, geb.  
288 Seiten, 17,99 €*

Ein zunächst fast irritierendes Bild eines Tiefseetauchers bildet den Titel des sehr persönlichen und gerade auch darin überzeugenden Buches des Greifswalder Professors. Es geht ihm darum mitzuhelfen, dass Christen Antwort finden auf die Fragen: „Wie bleibt unser Glaube, den wir irgendwann geschenkt bekommen haben, lebendig und vital? Wie kann er unser Leben prägen und nicht nur eine religiöse Auffassung sein? Wie kann ein Ich wirklich ein Ich sein (also mündig) und in einer intensiven Gemeinschaft mit Gott leben (nämlich lebendig)?“ (S.9). Er lädt ein zu einem lebendigen und mündigen Christsein durch ein wachsendes, immer tieferes Hineinfinden in die fröhliche Abhängigkeit von Jesus Christus, von seinem Wort, von seiner Gnade.

„Die Schule, in die wir als Schülerinnen und Schüler von Jesus gehen, ist das Leben. Wir lernen, wie es gelingen kann. Denn es gibt kein irdisches Problem, das in der Schule von Jesus nicht gelöst werden könnte. Darum bitten wir Jesus, dass wir bei ihm sein dürfen, um von ihm zu lernen, wie er zu leben. Das gilt in allem, was wir tun: Wie kann ich mit Jesus und wie Jesus Ärztin sein oder Krankenpfleger? Mutter oder Vater? Wie kann ich mit Jesus und wie Jesus eine Gemeinde oder einen Hauskreis



leiten, studieren oder meine Arbeit tun, in der Familie leben, allein sein, auf eine Ehe zugehen, alt werden, Auto fahren, mein Geld verteilen, meine Gefühle im Griff behalten? Wie kann ich mit Jesus und wie Jesus verbindlich und treu werden in meinem Dienst oder Leid

tragen?“ (S.24). Es geht um das ganz alltägliche Christsein: Auf welcher Basis leben wir? Mit welcher Perspektive? In welcher Haltung? In welcher Freiheit und welcher Verantwortung? Was hat das mit unserem Geld zu tun, mit unserer Sexualität? Was hält uns, wenn wir scheitern?

Nicht alles kann hier aufgezählt werden. Wichtig ist: Michael Herbst geht aufrichtig mit denkenden, fragenden und zweifelnden Christen ins Gespräch, stellt Fragen, benennt – auch eigene – Höhen und Tiefen des Christseins, bietet Lösungsvorschläge an, ermutigt und tröstet. Es ist ein zutiefst seelsorgerliches Buch, sehr zu empfehlen zur eigenen Lektüre und dann sind einzelne Kapitel eine gute Gesprächsgrundlage im Gemeinde- oder Hauskreis.

Das Bild des Tiefseetauchers lädt ein, hinabzutauchen in unsere eigenen sehr vertrauten und vielleicht selbstverständlich gewordenen Glaubensgrundlagen und neu zu entdecken, welche Fülle ein mündiges, lebendiges Christsein für unser Leben bedeutet.

*Renate Klingler*

---

### **Die Evangelische Sammlung in Württemberg**

ist ein Zusammenschluss von Theologinnen,  
Theologen und engagierten Laien innerhalb der Landeskirche.

Ihr **Anliegen** ist es, den Dienst am Evangelium zu unterstützen, das Leben  
unserer Kirche mitzugestalten und den missionarischen Auftrag wahrzunehmen.

**Grundlage** ihrer Arbeit ist das Evangelium von  
Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen  
der Reformation bezeugt ist.

Die Evangelische Sammlung weiß sich den **Kernaussagen lutherischer Theologie**  
verpflichtet: Solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade),  
sola fide (allein durch den Glauben), sola scriptura (allein die Schrift).

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Bismarckstraße 5, 71272 Renningen  
Internet: [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de)

Vorsitzender: Kirchenrat Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach

Stellvertretende  
Vorsitzende: Agnes Dannhorn, Reginenstraße 60, 70597 Stuttgart  
Andreas Schäffer, Hohe Straße 31, 70174 Stuttgart

Geschäftsstelle: Renate Klingler, Bismarckstraße 5, 71272 Renningen,  
Tel. (07159) 9399491, E-Mail: [evangelische.sammlung@web.de](mailto:evangelische.sammlung@web.de)  
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle

Redaktionskreis: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Agnes Dannhorn, Christel Hausding,  
Renate Klingler, Andreas Schäffer

Konto: Evangelische Bank Stuttgart, IBAN-Nr.: DE 82520604100000414271, BIC: GENODEF1EK1

Rechner: Hermann Braun, Wiesentalstraße 10/2, 71397 Leutenbach-Nellmersbach

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Fotos: privat

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen

---

Evang. Sammlung in Württemberg e.V.  
Bismarckstraße 5, 71272 Renningen

E 47239

PVSt, DPAG, „Entgelt bezahlt“

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

*Wir können nie ergründen  
Tag, Leben, Tod und Nacht,  
wir können nur verkünden den,  
der ob allem wacht,  
die Wunder nur erzählen  
zum Preis des Herrn der Welt  
und ihm uns anbefehlen,  
der Erd und Himmel hält.*

*Arno Pötzsch*